

Zeitschrift:	Der Schweizer Sammler : Organ der Schweizer Bibliophilen Gesellschaft und der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare = Le collectionneur suisse : organe de la Société Suisse des Bibliophiles et de l'Association des Bibliothécaires Suisses
Herausgeber:	Schweizer Bibliophile Gesellschaft; Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare
Band:	3 (1929)
Heft:	9: Schweizer Sammler = Collectionneur suisse
Artikel:	Eine Weltkarte aus dem Mittelalter : ein Unikum der St. Galler Stadtbibliothek
Autor:	Schwartz, F.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-386970

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Weltkarte aus dem Mittelalter; ein Unikum der St. Galler Stadtbibliothek.

Auf der Suche nach alten Erd- und Schweizerkarten bin ich in St. Gallen auf eine gar seltsame alte Weltkarte gestossen, die ich dank der Liebenswürdigkeit des Bibliothekars, Herrn Dr. Fehrlin, habe genauer studieren können. Die Karte hat 38×28 cm Grösse, ist in den Farben etwas verblasst, in der Zeichnung nicht mehr überall ganz deutlich, aber sie zwingt dem Kenner alle Erfurcht ab, ist sie doch Zeuge einer gar alten Zeit und einer spurlos untergegangenen Weltanschauung.

Dieses seltene Blatt war einst auf den hintern Deckel einer lateinischen Bibel aufgeklebt gewesen. Die Bibel ist ca. 1480 in Ulm gedruckt worden und fand sich in der Bibliothek des st. gallischen Reformators, des berühmten Humanisten und Arztes Vadian. Erst in den letzten Jahren ist die Karte Gegenstand eingehender Untersuchung geworden und der frühere Basler Geographieprofessor, H. Hassinger, hatte mit vielem Spürsinn und grosser Kenntnis: Alter, Herkunft und alles Wissenswerte über dieses Unikum der wissenschaftlichen Welt mitgeteilt.

Die Karte ist ein Einblattdruck, auf Holz geschnitten, von dieser Holztafel auf Papier übertragen und handbemalt worden. Wir kennen nur drei Einblattdrucke deutscher Weltkarten aus gleicher Zeitperiode und alle drei sind in Inkunabelbänden aufbewahrt worden.

Es war nicht leicht, Verfasser, Drucker und Entstehungsjahr zu bestimmen, aber dank der Untersuchung von H. Hassinger wissen wir jetzt, dass der Drucker Hans Sporer hiess, der wohl in Augsburg diese Karte gedruckt hatte, und alles spricht dafür, den Druck in die Jahre 1475—1482 zu verlegen.

Von allergrösstem Interesse ist der Inhalt des Blattes. „Das ist die mapa mundi vnd alle land vnd kungreich wie sie liegend in der gantze welt“, so lautet der Titel, auf einem gewundenen Band, zu Häupten der Karte eingesetzt. Und diese Welt sah recht sonderbar aus!

Unsere Karte ist eine Rad- oder Kreiskarte, d. h. das ganze Erdbild ist in einem Kreis niedergelegt. Hier gibt es keine Gradnetze; die Erdteile sind kaum als solche erkennbar und die Verteilung von Land und Wasser mutet so fremd an, dass man eher einen einzigen Landkomplex vor sich sieht, der durch Ströme unterbrochen wird.

In unserer Karte liegt Osten oben und hier zu oberst tront auf Bergen, die alle übrigen an Höhe überragen, das fest ummauerte Paradies. Hier im Paradies erhebt sich der Baum der Erkenntnis, zur Seite Adam und Eva stehend. Und wie es die Bibel erzählt: „Und ein Strom ging aus von Eden, den Garten zu bewässern und dort trennte er sich und ward zu vier Anfängen“, so zeigt auch die Karte, wie 4 Ströme, der Euphrat, der Ganges, der Tigris und der Nil aus den Mauern des Paradieses hervorbrechen und sich über Asia als breite Bänder ergiessen, aber daneben das ganze Stromnetz der Erde speisen. Als Erdteile sind, wieder im Anschluss an die biblische Geschichte, genannt: Asia, das Land des Sem, Europa,

das Japhetland, Afrika, der Sitz des Cham, des dritten Sohnes des biblischen Noah. Die alte Zergliederung, wonach Asien oben, d. h. im Osten, Europa und Afrika der Westhälfte zugeteilt werden, tritt in der vorliegenden Karte nicht deutlich hervor, weil das Mittelmeer, welches die östliche Landmasse von Europa-Afrika trennt, ganz verzeichnet ist und eher einem verzweigten Flusse als einer zentralen Meeresfläche gleicht.

Die Umrisslinien aller Erdteile sind überall arg verzeichnet und entsprechen nicht im geringsten den wirklichen Verhältnissen. Während schon die Römer Kenntnisse über die Distanzen in den verschiedenen Ländern besassen, während schon Kompasskarten, die praktischen Zwecken dienlich waren, existierten, lehnt sich das vorliegende Weltbild viel eher der biblischen Geschichte und den verschiedenen Sagen und Märchen an, als der Wirklichkeit. Die Karte will eben nicht nur geographische Kenntnisse vermitteln, sie will auch über Völker und Sagen Aufschluss geben.

Im Erdteil Asia ist als wichtigster Punkt und ganz im Osten liegend, das Paradies schon erwähnt. Der Babilonische Turm wird von beiden Seiten vom Ganges umflossen. Rechts steht der Sonnen- und Mondbau, wo schon Alexander der Große sich habe weissagen lassen. Noch weiter vom Erkenntnisbaum leben Zwerge, die mit Kranichen Streit haben, anschliessend an Sagen, die wir aus der Ilias 3, 6 kennen. Als Erklärung steht in der Karte „die leit send klein“. Auf der andern Seite des Ganges stolziert ein Männlein mit einem Apfel in der Hand. Aus der Legende „epfel kraft“ wäre nicht viel herauszulesen, wüssten wir nicht aus Plinius, dass es Menschen gegeben haben soll, welche so glücklich waren, keine Nahrung zu gebrauchen und die daher auch keinen Mund hatten. Ihnen genügte der Geruch von Blumen und Früchten. Wenn sie auf die Wanderschaft gingen, nahmen sie einen Apfel mit und ernährten sich am Geruch.

Gefährlich ging es an der Grenze von Asien und Europa zu (links vom Beschauer), wie die Inschrift „die essend eineinander“ zeigt, und ebenso schaurig werden die zweiköpfigen Wesen gewesen sein, die daneben wohnten.

Rotes und totes Meer sind gezeichnet; sogar das Grab der heiligen Katharina, deren Leichnam von Engeln auf den Berg getragen worden ist, ist angegeben. Aegypten ist die Heimat der „Zwigeiner“. Ganz charakteristisch ist das Bild, das eine Frau mit einem Kinde darstellt. Da die Zigeuner erst 1417 in Deutschland bekannt wurden, so kann also die Karte nicht weiter zurückreichen.

Neben Egyptenland ist gegen das Weltende zu, am Ursprung des Nil, Mohrenland notiert und als grosse Stadt ist Alexandria eingezeichnet.

Recht stiefmütterlich ist Europa behandelt. Der Zeichner hat sogar die Balkan- und Apenninenhalbinsel vertauscht, so dass Griechenland in die Nähe Flanderas reicht. Das hohe Gebirge, das die Quellen für viele Flüsse speist, dürften wohl die Alpen sein. Uns interessiert vor allem, dass einige uns nahe liegende Städte, wie „basel, kostnicz, neben auspurg und nurnberg“ eingezeichnet sind. Wie weit aber die Naivität des Autors ging, zeigen eben die deutschen Städtenamen, die nicht etwa, wie wir es selbstverständlich finden, dort eingesetzt sind, wo die Städte tatsächlich liegen, sondern sie wurden eingesetzt, wo noch Raum frei war! So steht direkt unter

Jerusalem, das so ziemlich die Mitte der Karte einnimmt, „auspurg“: Weiter unten soll Cypern liegen, weiter nach links Rom. Angegeben sind noch Venedig, Frankreich, England.

Die Festländer und Erdenmeere werden von einem Wasserband umgeben und hier am Rande der bewohnten Erde hatte eine reiche Phantasie die sonderbarsten Fabelwesen entstehen lassen. Während im Norden von Europa „das kalt mer dz hat den ewigen frost“ liegt, erheben sich im Süden „III seil in dem faullen mer“, womit auf die Gefahren und die durch Brandungen und Strömungen losgerissenen Tangmassen in den Gewässern um Gibraltar, den Säulen des Herakles, hingewiesen wird. Hier am Rande der Erde, rechts vom Paradies, hausen die Drachen, „da ist bes worm“, die goldene Aepfel behüten, „da send gild epfel“; da leben die Fabelmenschen, die den Kopf direkt auf der Schulter liegend haben; da sind die Sonnenanbeter, von denen es heisst, „sie bettan sun an“ (links vom Zuschauer); und dort, wo Asien und Europa sich am Ural berühren, wo die Finsternis herrscht und woher die Kälte kommt, lebte ein glückliches Volk, das nur stirbt, wenn es lebensmüde ist, wo sich die Alten vergnügt von einem Felsen ins Meer stürzen, wenn sie genug geschmaust und in Luxus geschweltt haben. Schon schwieriger sind die Inseln der Glückseligen zu finden. Zur Zeit der Erstellung der Karte lagen sie etwa bei den kanarischen Inseln; nachdem aber diese wirklich entdeckt waren, mussten sie weiter weichen und immer weiter und weiter, je mehr die Erkenntnis Fortschritte mache!

Es existiren heute nur noch 3 Weltkarten, die dem 15. Jahrhundert angehören: eine liegt in der Universitäts-Bibliothek Würzburg, eine zweite heute in New York liegende Karte wurde vom Antiquar Ludwig Rosenthal in guter Reproduktion herausgegeben und die dritte ist unsere hier beschriebene Karte. Die Rosenthalsche Karte trägt den Namen Hanns Rüst; die andern beiden Einblatt-Drucke, die dieser Rüstschen Karte durchaus gleichen, haben den Namen Hanns mit einem Sporren, was als Hanns Sporer zu deuten ist. Alle drei Karten sind Wiegendrucke.

Weder Rüst noch Sporer sind die geistigen Urheber: sie sind lediglich die Drucker, vielleicht auch die Holzschnieder, die eine Vorlage benutztten. Sporer hat dann für sein Blatt wiederum eine Vorlage der Rüstschen Karte oder diese selbst benutzt. Ein Vergleich unserer Karte mit der von Rosenthal reproduzierten zeigt zum Verwechseln grosse Aehnlichkeit: der Unterschied besteht eigentlich nur darin, dass in den alten Holzstöcken der Rüstschen Karte im Schweizer Exemplar mehr Namen eingezeichnet sind. Sicher ist, dass der geistige Verfasser, vielleicht ein Priester, nicht über besondere Gelehrsamkeit verfügt hatte, der vielmehr eher das Rad der Erkenntnis rückwärts zu drehen sich bemüht hatte, und der trotz fortgeschrittener geographischer und naturwissenschaftlicher Kenntnisse biblischen Geschichten und Fabeln mehr Glauben schenkte als erkannten und erprobten Tatsachen.

Im Jahre 1482 wurde in Ulm die erste Ptolomäus Karte gedruckt. Von den wissenschaftlichen Fortschritten dieses Geographen zeugen die drei Holzschnitte auch gar nichts. Ohne Gradnetze sind sie echt mittelalterliche

Radkarten mit der durch Bibel und Kirchenväter aufgedruckten Gelehrsamkeit. Es ist daher kaum zu denken, dass diese Karten bei den damaligen Humanisten besonderes Interesse gefunden hätten. Aber als ältestes gedrucktes, deutschsprachiges Kartenwerk gehört dieses Schweizer Blatt mit den zwei andern noch bekannten Karten zu den seltensten kulturgeschichtlichen Dokumenten. In der Geschichte des Kartendruckes nehmen sie eine ähnliche Stellung ein wie die Gutenbergbibel in der Geschichte des Buchdruckes.

Dr. F. Schwertz.

Notes d'un fureteur. (Suite et fin.)

3. *Le texte des anciens almanachs.*

De même que les yeux passent pour être le miroir de l'âme, de même les anciens almanachs sont le reflet de la vie et de la pensée de nos ancêtres. Ils nous révèlent un monde tout différent du nôtre. S'ils nous apprennent la grandeur de ceux qui nous ont devancés, ils nous montrent aussi leurs faiblesses, les tares dont ils souffraient, ils nous dévoilent pour ainsi dire inconsciemment et par conséquent sans détour, leur mentalité naïve et souvent trop crédule. En effet, à la lecture de tant de faits difformes et disparates, de bouffonneries, de facéties, de calembours et de calembredaines, nous restons parfois rêveurs et perplexes; parfois aussi, nous ne pouvons nous empêcher de sourire en face des innombrables balivernes et banalités que l'on s'empressait d'étaler alors devant les yeux du lecteur, en spéculant sur sa bonne foi et plus encore sur son gousset.

Essayons aujourd'hui de faire une petite cueillette, aussi fidèle que possible, des „choses remarquables qui se passaient alors dans le monde et principalement en Europe“, et prenons, pour base le *Messager boiteux* de Bâle, de la deuxième décade du dix-huitième siècle. C'est toujours un personnage fictif qui parle. Il se donne le nom assez sonore et quelque peu prétentieux d'Antoine Souci. Il renseigne le lecteur dans un style qui justifie fort mal ses qualités de reporter. Néanmoins, paraît-il posséder au plus haut degré les conditions requises d'un bon commerçant. On sent qu'il veut éblouir le lecteur, exciter sa curiosité, nourrir son imagination, et, nous ne doutons pas que sous ce rapport, il ait entièrement réussi.

A cette époque, les femmes paraissent avoir été d'une fécondité toute particulière, car Antoine Souci s'en soucie beaucoup. A plusieurs reprises, dans une période de dix ans, il cite des cas extraordinaires arrivés en France, en Italie au Portugal, ailleurs encore. Et, chose étrange! Chaque fois ce sont sept enfants au moins qui viennent au monde, pour se réjouir de la lumière du soleil. Inutile d'insister, puisqu'il arrive que les montagnes mêmes accouchent de souris.

Passons sans transition dans un autre domaine. Voici toute une série de monstres humains et surtout surhumains. Ils crachent, bavent, jettent des feux, font mille contorsions anté-diluvienues, s'adonnent à des ébats subrepétives, effrayants, dangereux. Ainsi, le 8 juillet 1715, on remarqua un poisson à l'entrée du port de Naples. On fit tout son possible pour le prendre, mais la nuit étant survenue, il s'éloigna sans qu'on ait pu discerner quelle